Beat Steiner-Brägger : ein universaler Geist

Autor(en): **Egger, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Oberberger Blätter**

Band (Jahr): **- (1982-1983)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-946659

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beat Steiner-Brägger – ein universaler Geist

Albert Egger

Portrait:
«An den Folgen einer heimtückischen Grippeerkrankung starb im Monat März 1920 in Bern Beat Steiner-Brägger. Er wurde am Freitag, dem 12. März, vom Hause Brägger in Gossau zum nahen Friedhof getragen, wo mit ihm eine der bedeutendsten Persönlichkeiten die letzte Ruhe fand.» So begann der Nachruf für Beat Steiner, den einer seiner engsten Freunde schrieb, der «Ostschweiz»-Redaktor J. E. Buomberger.
Tatsächlich ist es nicht ganz leicht, Leben, Werken und Wirken dieses Mannes in ein paar Druckseiten zu binden. Er hat Bleibendes geschaffen und ist dennoch – von einem kleinen Kreis seiner Zeitgenossen und seiner Verwandten abgesehen – durch die sich täglich überstürzenden Ereignisse, durch grosse und auch nur schillernde Persönlichkeiten, welche für kurze oder längere Perioden im gleissenden Rampenlicht erscheinen, in Vergessenheit geraten. Ein paar Zeilen und Bilder sollen Beat Steiner aus seiner Zeit herausholen, die ja bereits Geschichte geworden ist. Sie sollen Beat Steiner zeigen als Lehrer, als Historiker und Heimatkundler, als Zeichner, Maler; sie wollen aber auch nicht vergessen, was dieser Mann als technisch begabter Direktor der Wasser- und Elektrizitätsversorgung für die Allgemeinheit geleistet hat. Eine Persönlichkeit von vielseitigen Interessen, aber nie vorbeihuschend an Problemen: Fleiss, Geist und Gemüt, diese Eigenschaften prägten den Mann.

Ein begeisterter und begeisternder Schulmann

In Maseltrangen, einem kleinen Dorf nahe bei Schänis, kam Beat Steiner 1870 zur Welt. Er bildete sich nach dem Besuch der Kantonsschule an der Sekundarlehramtsschule in St.Gallen zum Pädagogen aus, fand seine erste Lehrstelle am Kollegium in Schwyz und wurde bald durch Pfarrer Robert Bürkler, den späteren Bischof der Diözese St.Gallen, als Reallehrer nach Gossau berufen. Das war 1891; zwei Jahrzehnte diente Beat Steiner der Gossauer Schuljugend. «Sein Unterricht hatte etwas Fesselndes, Hinreissendes, Begeisterndes für seine Schüler», hiess es in einer zeitgenössischen Notiz. Tiefes Wissen paarte sich mit einer feinfühligen Seele. Unablässig strebte Beat Steiner wissenschaftlich vorwärts. Unermüdlich betrieb er seine Studien, namentlich auf historischem und künstlerischem Gebiet, aber auch für alle technischen Neuerungen und Fortschritte hatte er lebhaftes Interesse und grosses Verständnis. Ganz besonders anregend waren sein Geschichtsunterricht, sein Sammeleifer für Anschauungsgegenstände. Mit der Zeit hatte er ein kleines Museum zusammengestellt mit Erinnerungsstücken aus verschiedenen Zeitabschnitten. Mit diesem anschaulichen Unterricht war Beat Steiner der Methodik um die Jahrhundertwende ein gut Stück voraus. In seiner Junggesellenbude im «alten Konsum» in Gossau brannte bis tief in die Nacht hinein das Licht, dort wurde eifrig wissenschaftlich gearbeitet. Der unablässig vorwärtsstrebende Geist des Gossauer Reallehrers geizte förmlich mit der Zeit, um Forschung auf den verschiedensten Gebieten betreiben zu können. Krönung und bleibendes Zeugnis seiner geschichtlichen Studien, in der auch sein grosses zeichnerisches Talent zum Durchbruch kam, war das anschauliche Bild eines mittelalterlichen Klosters am Beispiel der Benediktiner-Abtei St.Gallen.
Das Vorwort, das Beat Steiner zum Bild und dem dazu veröffentlichten Büchlein schrieb, mag in die gründlichen Studien, in den lebendigen Geist und in die Kunst anschaulicher Geschichtsdarstellung hineinleuchten, die ihm eigen war:
«Die Stiftsbibliothek St.Gallen besitzt einen Bauriss aus dem Jahre 820, welcher dem Neubau des Klosters unter Abt Gozbert zugrunde gelegt wurde. Dieses kostbare, ganz einzig dastehende Dokument aus der Kunst- und Kulturgeschichte wurde zuerst von Mabillon durch seine Annalen des Benediktiner-Ordens bekanntgemacht und 1844 von Ferdinand Keller im Facsimili herausgegeben. Die leider im Buchhandel vergriffene, ausführliche Beschreibung durch den letztgenannten Forscher diente auch als Wegleitung für den vorliegenden Kommentar. Dieser verfolgt als Begleitwort zum Wandbild lediglich den Zweck, der Schule ein anschauliches Bild aus dem Klosterleben der Karolingerzeit zu bieten und im Unterricht verwendbar zu machen.
An dieser Stelle seien auch die freundliche Zuvorkommenheit und die mannigfachen Anregungen bestens ver-

Rechte Seite oben:
Das Kloster St.Gallen, nach einem Plane des Abtes Gozbert 820

Das Bild zeigt uns die ganze Klosteranlage, wie sie von einer südöstlich gelegenen Anhöhe überblickt werden konnte. Eine Ringmauer umzieht das ganze Viereck; auf drei Seiten bietet ein Wassergraben, auf der Südseite ein Fluss (die Steinach) in tiefer Schlucht vollkommenen Schutz. Wiederholt hat nämlich das Kloster St. Gallen unter den räuberischen Überfällen fränkischer Kriegshorden zur Zeit Pipins von Heristal zu leiden gehabt. Dabei wurden nicht nur die Grabstätte des Stifters entweiht, sondern auch Schätze und Heiligtümer geraubt und die Klosterbewohner gefangen fortgeführt. Eine stete Gefahr bildeten auch die wilden Ungarn, welche später (926) das Kloster wirklich überfielen. Erinnern auch Ringmauer und Graben lebhaft an Kampf und Krieg, so birgt doch dieser festungsähnliche Rahmen im Innern eine Stätte des Friedens, wie uns ein Gang durch die ganze Klosteranlage am besten zeigt. (Aus: Eine Benediktiner-Abtei des 9. Jahrhunderts, Begleittext zum Bild von Beat Steiner.)

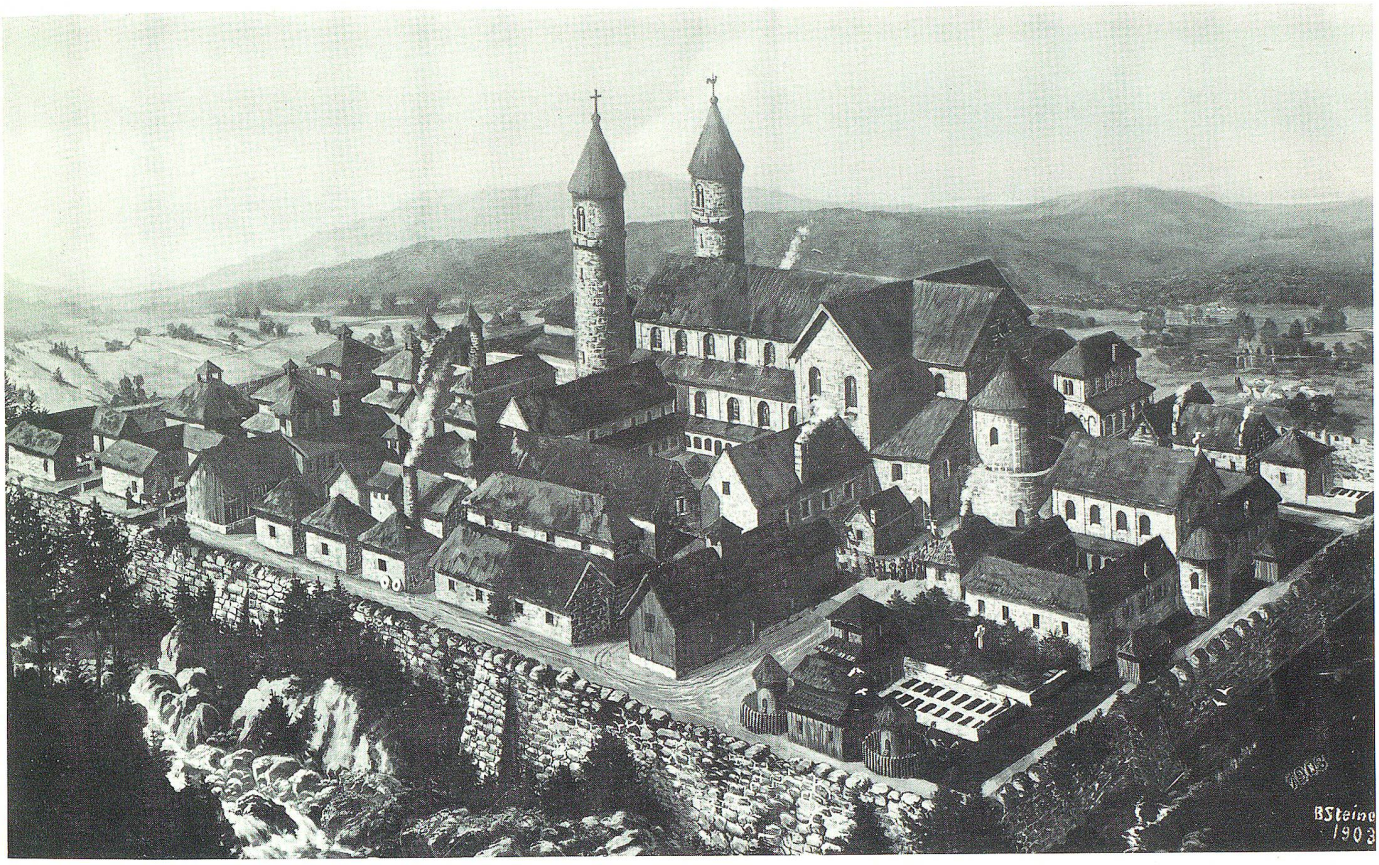
dankt, womit Stiftsbibliothekar Dr. Fäh, Professor Dr. Dierauer und Reallehrer Felder in St.Gallen die vorliegende Arbeit unterstützten. Gossau, im Juli 1904, B. Steiner.»
Dieses Bild mit dem entsprechenden Text erschien im Lesebuch der vierten Primarklasse des Kantons St.Gallen. Es blieb manchen Generationen von Primar- und Realschülern zeitlebens in plastischer Erinnerung. Der Aufriss des idealtypischen Planes einer karolingischen Klosteranlage fand weit über den Kanton St.Gallen hinaus Verbreitung. Es wurde publiziert in der «Heimatkunde der Stadt St.Gallen», im «Appenzeller Kalender», der bei Künzler in Trogen erschien, und der Benziger-Verlag, Einsiedeln, liess es in verschiedenen Schriften, wie in der «Schweizergeschichte» von Suter, im «Einsiedler Kalender» und in der «Lebensgeschichte des hl. Benedikt», erscheinen. Als Wandbild, herausgegeben von Wachsmuth, Leipzig, erhielt dieses geschichtliche Dokument sogar europäische Geltung, ganz besonders in Gegenden mit Benediktiner-Abteien.

Der vielseitige Heimatkundler

Solange Beat Steiner Lehrer war, münzte er seinen historischen Sinn in den Geschichtsunterricht der Schule um und wurde in vielen Belangen zum Pionier heimatlicher Historie. Heimatkunde und das, was aus echt verstandener Heimatkunde resultieren sollte, der Schutz der Heimat, das waren für Beat Steiner keine Modeworte. Es war aber nicht bloss eine gefühlsmässige Heimatliebe; das Forschen, das Sammeln, das Suchen nach Zusammenhängen waren ihm Grundsteine für seine echte Verwurzelung mit Gossau und seiner Umgebung.
Zeugnisse seines Wissens um die Heimat gibt es unendlich viele. Einer der arbeitsintensivsten heimatkundlichen Bereiche von Beat Steiners Tätigkeit war wohl die in ihrer Vollständigkeit erstmalige Zusammenstellung der Orts- und Flurnamen von Gossau und Umgebung. Deren Schreibweise und Aussprache wechselte im Lauf der Zeit mehrfach, sie geben interessante Aufschlüsse über die Besiedelung und Bebauung, über Sprache und Eigentumsverhältnisse einer Gegend, und das Studium derselben führte Beat Steiner unwillkürlich zu den Quellen der Geschichte. Gegen zweihundert Flur-, Weiler- und Ortsnamen hat Steiner nach ihrer Herkunft untersucht und dabei nicht nur die Geschichte, sondern auch die Bebauung des Bodens, die vorkommenden Pflanzen und Tiere, natürlich auch die mannigfachen eigentumsrechtlichen Beziehungen, besonders zu alemannischer Zeit, aber auch zum Kloster St.Gallen untersucht.
Zwei Beispiele mögen aufzeigen, wie gründlich Beat Steiner seine heimatkundlichen Forschungen ausgefächert hat:
Espel hat mit dem Baum Esche nichts zu tun. Es ist wohl als Esch-Bühl zu deuten. Esch vom althochdeutschen essisch ist ein Landkomplex, der die drei Abteilungen der Flurwirtschaft in sich begreift. Diese Dreifelderwirtschaft gehört der alten Zeit an, wo alles Nutzland marktgenossenschaftlicher Gemeinbesitz war. Da galt die Regel, dass der Boden, der das eine Jahr Wintergetreide getragen hatte, im folgenden Jahre mit Sommergetreide bepflanzt wurde, um dann im dritten Jahr brachzuliegen. Ein solches Land heisst auch «zelga», die Grundlage aller Zelgnamen. Im Wort «Espelzelg» finden sich beide Ausdrücke vereinigt.
Gossau: Dem lateinischen «aqua» = Wasser ist sehr nahe das althochdeutsche «aha» = Wasser, und diesem selbst wieder nahe verwandt ist das Wort Au. Es bedeutet nicht eigentlich wie im heutigen Sprachgebrauch «Flur» oder «Wiese» schlechthin, sondern die am Wasser liegende fruchtbare Matte. Fast jede Gemeinde hat ihre «Au». Unter ihnen sind drei unserer ältesten Siedlungen, Gossau = Au des Gôz, Kurzform des Namens Gôzbert und verwandt mit dem Namen der Goten (824). Vermutlich hängt auch der Name Gotzenberg mit Gôz oder Cozzo zusammen.

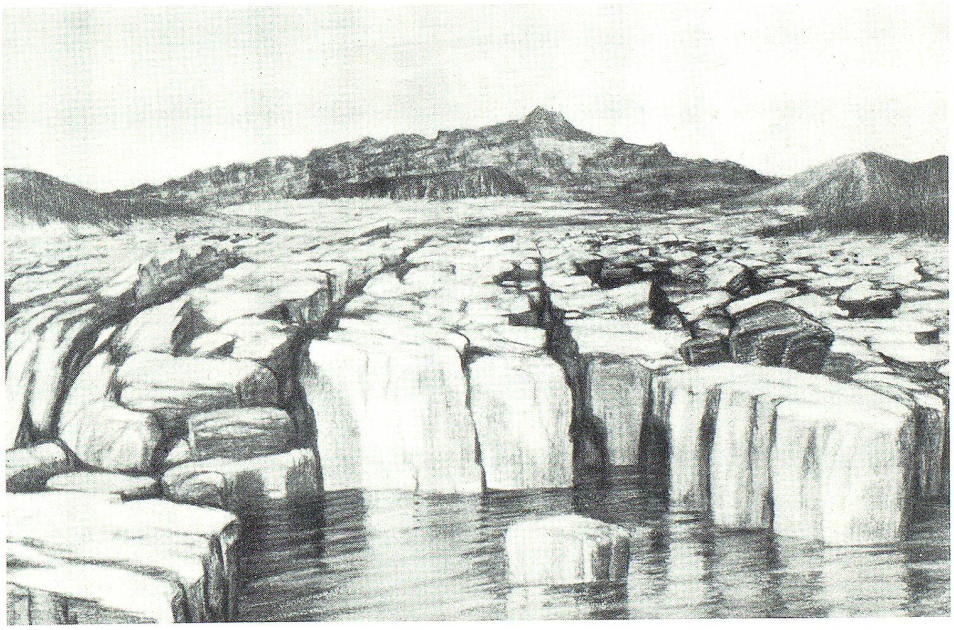
Ein begabter Maler und Zeichner

Die besondere Eigenart des geschichtlichen und heimatkundlichen Verständnisses von Beat Steiner bestand wohl darin, dass er Verstand, Gemüt und Sinne anzusprechen vermochte. Geschichtliches Werden sollte zeichnerisch dargestellt sein und so verankert werden. Ganz auf dieser Linie war seine Mitwirkung am Volksschauspiel «Wal-

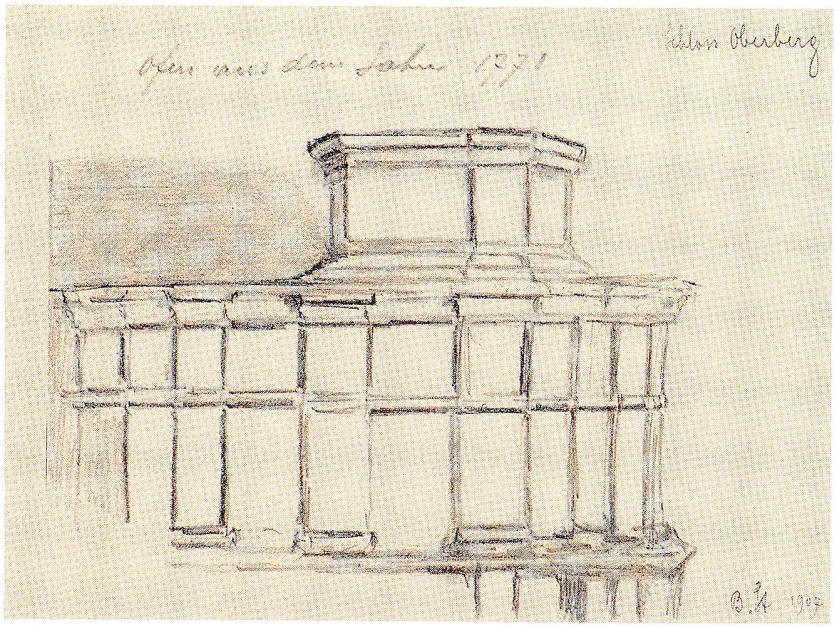


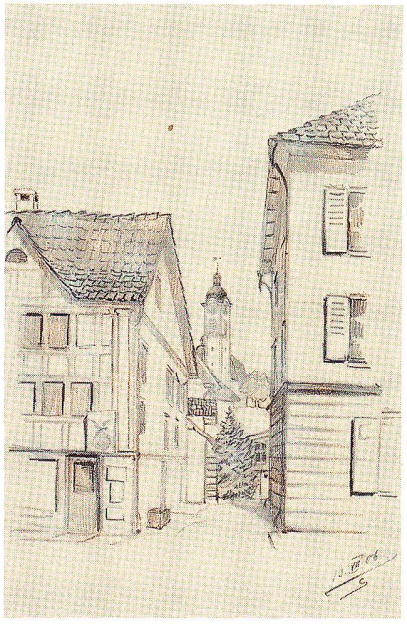
Rechts:
Gossau zur Eiszeit. Farbstiftzeichnung von Beat Steiner

Der Gletscher ist bereits auf dem Rückzug gedacht. Kronberg, Herisauer- und Ramsauerburgstock – Hügel und Hochschoren treten als Inseln aus dem Eismeer heraus. Auf dem letzteren beginnt schon die Vegetation einzusetzen. Wassertümpel sind in Bildung begriffen, die später wieder verschwinden. Findlinge liegen auf dem Eis zerstreut. Wo das Eis unter ihnen abschmilzt, bildet sich ein sogenannter Gletschertisch. Die Eismassen des Vordergrundes gehören dem Rheingletscher, jene des Hintergrundes dem Säntisgletscher an. (Text: Beat Steiner)



Letzter Rest der Ringmauer
zu Oberberg


Ofen aus dem Jahre 1771
Schloss Oberberg



Linke Seite oben:
Letzter Rest der Ringmauer zu Oberberg

Linke Seite unten links:
Ofen aus dem Jahr 1771

Linke Seite unten rechts:
Evangelische Kirche Haldenbüel,
Zeichnung datiert vom 13. Juli 1906

ther von Andwil, Graf zu Oberberg», das 1903 von Redaktor J. E. Buomberger verfasst wurde. Beat Steiner stellte für dieses Werk nicht nur die notwendigen geschichtlichen Unterlagen bereit; er schuf mit seinen vier Bildern (Kirchplatz in Gossau, Anfang des 15. Jahrhunderts; Burg Helfenberg, zerstört 1407; Schloss Oberberg und Burghof Oberberg während der Belagerung 1407) auch die notwendige Atmosphäre des ausgehenden Mittelalters. Was Beat Steiner forschte und was ihn dabei bewegte, findet sich deshalb auch etwas verstreut in Aktennotizen, in Sammlungen und Zeichnungen; es widerspiegelt sich in Bildern, selbstkonstruierten Landkarten und Geschichten . . .

Im Zusammenhang ist sein Zeugnis um die Heimat niedergeschrieben in einem grossangelegten, mit Illustrationen versehenen Vortrag aus dem Jahre 1912, als er auf Wunsch einiger Freunde des Heimatschutzes und der Heimatkunde seine Auffassungen verkündete, wie das Interesse an der Heimat wachzuhalten ist. Er sammelte alles Interessante und Wissenswerte: «Wenn auch ein wertloses Stück mitunterläuft, ist der Schaden kleiner, als wenn ein wertvolles verlorengeht.» So ging Beat Steiner vor in seinem Bestreben, die Heimat den Menschen seiner Zeit und der Nachwelt plastisch zu gestalten. So waren für ihn die Burgen nicht nur Stein und Mauer, die Glocken mehr als geschmolzenes Metall, er umhüllte die stummen Zeugen mit dem Leben, dem Schaffen und Streiten der Menschen. Beat Steiner begnügte sich aber nicht nur mit Feststellungen, für ihn war Heimatkunde der Blick in die Urzeiten des Erdballs. So sah Beat Steiner die Gegend von Gossau zur Eiszeit (Farbstiftzeichnung). Er verfolgte die Entwicklung der Landschaft mit Feder und Stift, und wie kaum ein anderer vermochte er seine vorgeschichtlichen Betrachtungen in die ungeheuren Veränderungen der Natur, in das Werden von Flora und Fauna und in die reiche Geschichte des Fürstenlandes einfliessen zu lassen und zu binden mit dem Geschehen seiner Lebensjahre.

Geschichts- und heimatkundlich waren für Beat Steiner das Schloss Oberberg und das Dorf Gossau Mittelpunkte seiner Forschungen und seines Sammelns, seiner zeichnerischen und malerischen Studien. In seinem Gemüt lebte die Heimat und war ihm immer wieder Kraftquelle zu neuem Schaffen. Wie Beat Steiner Gossau erlebt, mögen ein paar Sätze aus jenem Referat aus dem Jahre 1912 deutlich machen:

«Wie wir von unserer Wanderung heimkehren, ist es Abend geworden. Der Abendhimmel bildet einen mattleuchtenden Hintergrund, auf dem sich die Silhouette des neuen Gossau, das schon fast einer Stadt ähnlich sieht, deutlich abhebt. Jetzt treten die markanten Bauformen nochmals mit Schärfe hervor. Auf dem Haldenbühl die architektonisch schöne Gruppe der evangelischen Kirche und des Schulhauses, gegenüber auf dem Stadtbühl die hohen Mauern der Brauerei und die schlanken Hochkamine. In der Mitte die dünne Nadel des Turmes der Jugendkirche und hinter ihr der kräftige alte Kirchturm, dessen Kuppeldach in dieser Beleuchtung die schön geschwungene Linie des Wendebogens am besten ausprägt, der sich am oberen Kuppelchen nochmals repetiert und höherschwingt. Gewiss, diese Kirche des Baumeisters Grubenmann könnte noch schöner sein. Aber am Nachthimmel haben ihre Formen doch etwas Imposantes. Wer's noch nicht empfindet, der stelle sich einmal in stiller Winternacht hinter der „Toggenburg" auf und schau, wie hübsch die Dächer der nächsten Gebäude eines hinter dem andern aufsteigen und schliesslich in der Turmkuppel endigen. Oder er plaziere sich beim alten Schulhaus am Hauptplatz und lasse einmal diesen auf sich wirken. Je mehr das Auge sich in der Betrachtung übt, desto mehr Schönheit wird es gewahr, und damit wächst die Freude und das Interesse an der Heimat.»

Fasziniert von technischen Aufgaben

Wir haben es jetzt leicht,
an den drei Hahnen in der Küche zu drehn;
um den frischen, sprudelnden
Wasserquell fliessen zu lassen,
um das Gas unsere Speisen kochen
und am Abend das traute Licht
auf uns niederstrahlen zu lassen.

Fast poetische Worte, gelesen in einer «Fürstenländer»-Ausgabe aus dem Jahre 1920. Und wem galten sie? Sie waren Beat Steiner gewidmet, der sich schon während seiner Lehrerzeit der

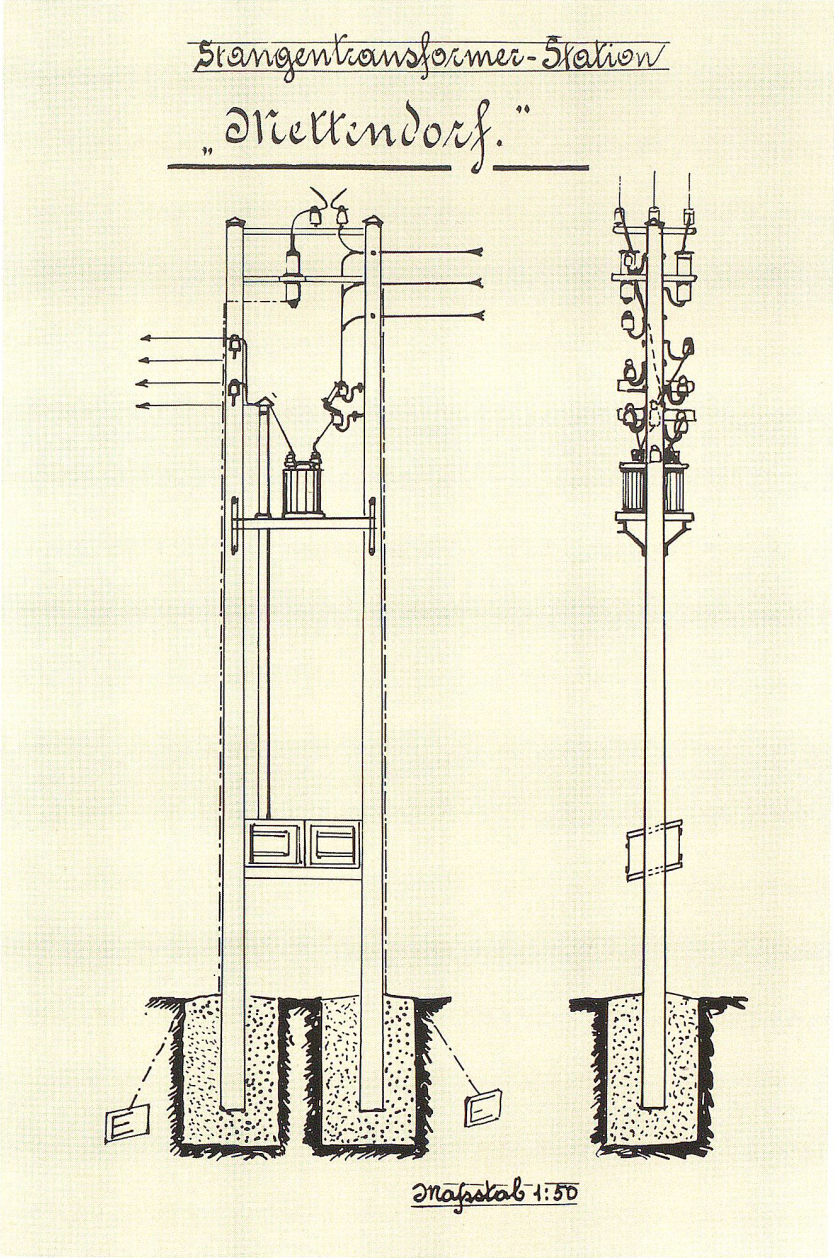
Dorfkorporation Gossau zur Verfügung stellte und wesentlich mitbeteiligt war an der Einrichtung der Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung des Dorfes Gossau. War es Zufall, war es Berufung? Sicher ist, dass der junge Reallehrer Beat Steiner grosse Fähigkeiten auf technischem Gebiet besass, sich sehr für den technischen Fortschritt in der öffentlichen Wohlfahrt interessierte und darum mit Freude und grossem Einsatz in die entscheidenden Gremien der Dorfkorporation Gossau einstieg. Unter Führung der Kantonsräte Clemens Sager und etwas später auch Staerkle hatte sich die Dorfkorporation gebildet und in einem für die damalige Zeit direkt atemberaubendem Tempo die Grundlagen für die Errichtung der technischen Betriebe der Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung gelegt. 1898 trat ihr Beat Steiner als Aktuar bei. Er war aber nicht nur der fleissige Protokollschreiber, von ihm gingen beträchtliche Impulse aus. Er regte an, seine Ideen, die viel mehr waren als nur Wunsch und künstlerische Phantasie, besassen einen grossen Realitätswert. Innert weniger Jahre wandelte sich das Dorf, Gossau erlebte die technische Revolution, welche die Gemeinschaft näher zueinander brachte.

Im Jahre 1900 hatte die Dorfkorporation die Wasserversorgung übernommen, 1905 wurde das Gaswerk erbaut, und 1909/1910 die Elektrizitätsversorgung eingerichtet. Im Quellenhofgebiet wurde das Pumpwerk angelegt, das Kraftwerk in Niederglatt erweitert, die erste Gemeindevermessung durchgeführt. Beat Schneider blieb bis zum Jahre 1914 der schreibgewandte Aktuar der Dorfkorporation, von 1903 bis 1906 aber war er zugleich Verwaltungsrat und versah auch das Amt des Vizepräsidenten. Ja, es ist nicht übertrieben zu sagen, er war mehr als ein Jahrzehnt die Triebfeder und die Seele dieser Dorfkorporation Gossau. Und das alles neben seiner Tätigkeit als Reallehrer! Der Mann verfügte über eine ungeheure Arbeitskraft, dieses riesige Nebeneinander an Aufgaben konnte er nur darum erfüllen, weil er von einem unerhörten Feuer gepackt war, all das, was er anpackte, auch richtig zu tun. Allerdings kam doch der Tag, an dem die Fülle der Dinge, die zu tun waren, über seinem Kopf zusammenzuschlagen drohten. Es war notwendig geworden, der Dorfkorporation Gossau einen vollamtlichen Direktor zu geben. Wer konnte es anders sein: Beat Steiner nahm Abschied von der Schule und wurde zum ersten vollamtlichen und damit auch voll verantwortlichen Direktor gewählt. Auch in dieser Position war Beat Steiner kein berechnender Verstandesmensch. Der ständige Ausbau der Stromversorgung, der immer steigende Bedarf der Wasser- und Gasverbraucher sorgten dafür, dass mit dem lebensnahen Beraten, Planen, Werken auch der Kontakt mit den Menschen des Dorfes nie abriss. Beat Steiner blieb am Puls des Lebens, er gab sich mit dem Erreichten nie zufrieden. Wer immer mit den Technischen Betrieben in irgendeiner Weise in Berührung kam, der kannte Direktor Beat Steiner, den eilig davonschreitenden Mann mit Schlapphut und dem freundlichen Gesicht, ganz selten anzutreffen ohne seinen treuen Hund Fido. Genau wie zu Lehrerszeiten, so war es auch jetzt. Sein Ruf drang bald über die Gemeinde hinaus, und Beat Steiner wurde in die kantonale Elektrizitätskommission gewählt. Damit erweiterte sich wiederum sein Tätigkeitsbereich.

Wie stark äussere schicksalshafte Einflüsse bestimmend ins Leben eines Menschen eingreifen, wie einschneidend Begegnungen mit anderen Menschen den Lebenslauf verändern können, das erlebte Beat Steiner im Jahrzehnt zwischen 1910 und 1920, dem letzten seines ereignisreichen Lebens.

Als Mitglied der Kantonalen Elektrizitätskommission kam er mit dem Industriellen Schmidheiny in Kontakt. Es war die Zeit, als die «Weisse Kohle» ihren Siegeszug durch die Welt antrat. Ein Schweizer Konsortium mit Nationalrat Schmidheiny an der Spitze wollte ein grosses Projekt für die Elektrizitätsversorgung in Österreich verwirklichen. Es gelang, Beat Steiner, der für neue Aufgaben immer offen war, auch dafür zu begeistern. Schmidheiny hatte die Arbeitskraft und das Können dieses Mannes erkannt und bot ihm die Stelle des Direktors an. Seinen Freunden erzählte Beat Steiner mit leuchtenden Augen von der grossen Aufgabe, reissende Wildbäche zu zähmen, die Wasser in einem riesigen Stausee zu sammeln und ihre Kräfte umzuwandeln in Strom zum Wohle einer grossen Bevölkerung.

Gefangen, ja fast berauscht von der neuen Aufgabe, die ihn lockte, gab er seine Stelle in Gossau auf und machte



Für die Dorfkorporation entwarf Beat Steiner diese «Stangentransformer-Station». Konstrukteur, Zeichner und Aktuar in einer Person zu sein, war damals noch möglich!

sich bereit, nach Österreich zu übersiedeln. Da brach 1914 der Erste Weltkrieg aus. Alle grossangelegten Pläne wurden über den Haufen geworfen und Beat Steiners Hoffnungen jäh geknickt. Die Stelle des Direktors der Technischen Betriebe in Gossau war bereits mit Ingenieur Leo Brägger, einem Verwandten von Beat Steiner, besetzt. Kurz entschlossen zog er mit seiner Frau nach Zürich. Er studierte am Polytechnikum, sie an der Universität. Beat Steiner wollte seine Kenntnisse, insbesondere auf dem Gebiet der Elektrizitätswirtschaft, vertiefen und hielt sich auf diese Art frisch und bereit für eine nächste Berufung. Sie liess denn auch nicht lange auf sich warten. Nicht zuletzt war es dem Industriellen Schmidheiny zu verdanken, dass Beat Steiner bald nach Beginn des Ersten Weltkrieges nach Bern berufen wurde. Dort war das eidgenössische Kompensationsbüro (Tauschbüro) gegründet worden, und Schmidheiny hoffte mit Beat Steiner, dass der Krieg bald zu Ende gehen würde. In diesem Kompensationsbüro arbeitete Beat Steiner als Koordinator. Beruflich wie familiär erlebte er tiefe Befriedigung. In seiner Stellung erhielt er insbesondere tiefen Einblick in die volkswirtschaftlichen Verhältnisse während des Krieges. Das alles konnte positiv ausgewertet werden, als nach Kriegsende das Pensationsamt aufgehoben wurde und Beat Steiner ein eigenes kaufmännisch-technisches Büro eröffnete. Er betrieb das Geschäft mit wachsendem Erfolg.

Mit Gossau ist Beat Steiner zeitlebens in Verbindung geblieben. Die Gossauer Heimatgeschichte war ihm Begleiter, wo immer er sich aufhielt. Im Herbst 1919 machte er nochmals ein paar Tage Ferien in Gossau. Es sollten die letzten sein. Die Schlafkrankheit als Folge einer Grippeerkrankung löschte sein Leben überraschend aus.

Sechs Jahrzehnte sind inzwischen über die Lande gegangen. Was geblieben ist, ist das Zeugnis eines Mannes, der mit geradezu stürmischem Eifer seine vielfältigen Talente nutzte und der mit seinem Verstand, durch sein Gemüt und seine künstlerische Begabung seine Wohngemeinde zur Heimat für sich und seine Zeitgenossen machte.